Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 11 (1935-1936)

Heft: 6

Artikel: Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-706100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der immer mehr überhand nehmenden Motorisierung zeigt. England, Polen und die Vereinigten Staaten sind hier in vollem Vormarsch begriffen, während die übrigen Staaten sich vorläufig mehr oder weniger zurückhaltend zeigen.

Wenn es nun auch beim heutigen Stand der Technik möglich ist, Maschinen und andere technische Hilfsmittel zu konstruieren, die höchsten Anforderungen entsprechen, so darf man doch nie vergessen, daß nicht die Maschine der wichtigste Faktor ist, sondern der Mensch, der sie handhabt. Die Fertigkeit des letztern muß demnach um so größer sein, je vollkommener die Technik ist. Hauptsächlich im Kriegsfalle wird diese Frage von größter Bedeutung. Erfindungen, Neuerungen und Verbesserungen werden von geschultem Fachpersonal gemacht, das den strengsten Anforderungen genügt. Unter dessen Händen funktionieren technische Meisterwerke in verblüffender Weise. Nach der Ablieferung aber gelangen diese Maschinen in die Finger von Leuten, deren Fachausbildung natürlicherweise schlechter ist. Das aber setzt die Leistungsfähigkeit der Maschinen und Hilfsmittel gewaltig herab. Spürbar wird dieser Umstand vor allem im Kriege, beim Ersetzen der unausbleiblichen Verluste. Das eigentliche Fachpersonal kommt hierfür nicht in Betracht, da es in den Fabriken und Werkstätten belassen werden muß zur Produktion weiteren Kriegsmaterials. Da die technischen Mittel aber nur bei tadelloser Handhabung und einwandfreiem Zustande Höchstleistungen geben, ist es in Berücksichtigung obigen Umstandes fraglich, ob eine immer weiterschreitende Verbesserung der technischen Hilfsmittel, die für die Truppen bestimmt sind, zweckmäßig ist. Mögen die Fabriken und Werkstätten noch so erstklassige Erzeugnisse liefern, ihre volle Ausnützung wird immer schwer halten aus Mangel an gutgeschultem Fachpersonal. Wichtig ist auch, daß sich die technischen Hilfsmittel immer in gutem Zustande befinden, daß die unbrauchbar gewordenen Teile derselben sehr rasch ersetzt werden können, daß die notwendigen Reparaturen nicht im entlegenen Rückgebiet, sondern möglichst nahe an der Front ausgeführt werden können und die Maschinen immer mit genügend Betriebsstoff und Munition versorgt sind. All dies läßt sich nur ermöglichen durch Einrichtung von beweglichen Werkstätten (auf Lastwagen), von Niederlagen unweit der Front und durch gut durchdachte Organisation der Zufuhr, was wiederum besonderes Personal benötigt. Die numerische Stärke dieses Personals ist von vielen Umständen abhängig. Eine Vorstellung von ihr kann man sich machen, wenn man erwägt, daß auf jeden leichten Kampfwagen (Tank) an der Front etwa 40 Mann im Rückgebiet zu rechnen sind. Im allgemeinen werden von der Gesamtzahl der Leute, die bei den modernen technischen Hilfsmitteln beschäftigt sind, nur etwa 5—10 % an der Kampfhandlung teilnehmen. Vom Personal im Rückgebiet werden etwa 50 % bei der Versorgung mit Betriebsstoff und Munition tätig sein, die restlichen arbeiten in den Werkstätten. Der Wert jeder technischen Ausrüstung hängt also weitgehend vom Vorhandensein genügenden Fachpersonals ab. Weitere Schwierigkeiten bieten die Versorgung mit Betriebsstoff und die großen Kosten dieser technischen Hilfsmittel. Als Betriebsstoff kommt vorderhand Benzin in Frage. Die Versorgung mit Benzin muß also sichergestellt sein, soll die motorisierte Ausrüstung nicht wertlos werden. Vollkommen sichergestellt im Kriegsfalle ist aber die Benzinversorgung nur in jenen Ländern, die eigene Erdölquellen haben, also von der Einfuhr dieses Brennmaterials aus dem Ausland unabhängig sind. Die Brennstofflager müssen ferner gut geschützt sein, sowohl gegen Bombenangriffe wie auch gegen Versuche, sie anderswie zu vernichten. Dieser Schutz wird wiederum beträchtliche Truppenkräfte absorbieren. Was endlich die Kosten einer modernen technischen Ausrüstung betrifft, sind diese so groß, daß selbst reiche Staaten sich beschränken müssen. Ein moderner Tank kommt auf 300,000—500,000 Franken zu stehen, eine Fliegerabwehrkanone mit den zugehörigen optischen Instrumenten auf 100,000 Franken. Die gesamte Ausrüstung eines amerikanischen Tankbataillons kostet über 2,5 Millionen Dollar.

Unter diesen Umständen erscheint die Absicht, die ganze Armee eines Landes zu motorisieren und zu mechanisieren phantastisch. Die Frage, wie weit man mit der Technisierung überhaupt gehen kann, muß in jedem einzelnen Staat unter strenger Berücksichtigung seiner volkswirtschaftlichen Verhältnisse und finanziellen Möglichkeiten gelöst werden. Ein reicher Staat mit stark entwickelter Industrie und eigenem Brennstoff kann weiter gehen als ein finanziell schwacher oder agrarischer Staat, dem der Brennstoff fehlt. Neben allen aber noch so vollkommenen Hilfsmitteln wird doch immer der Mensch im Kampfe der allerwichtigste Faktor bleiben und deshalb ist die Hauptaufmerksamkeit auf dessen Erziehung und Schulung zu richten.

Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht*)

Ich freue mich immer herzlich, wenn ich im «Schweizer Soldat» ein Buch ankündigen und besprechen darf, das Zeugnis ablegt vom Wiedererwachen und Stärkerwerden des wehrhaften, des militärischen Geistes in unserer Nation. Es ist ein gutes Zeichen, daß in den letzten Jahren Werke, die dem Volke die Wehrmacht näher brachten, ihre Geschichte und ihre Bedeutung in der heutigen Zeit klarstellten, einen immer größern Raum auf dem schweizerischen Büchermarkt einzunehmen beginnen. Denn, würden diese Bücher nicht gekauft und nicht gelesen, so würden sie auch nicht geschrieben. Unser Volk beginnt, ganz *allmählich,* sich von den Illusionen zu befreien, die nach dem Kriege viele Köpfe umnebelten. Heute erkennen wir mit aller Klarheit, daß das Jahrzehnt, das auf den großen Krieg folgte und in welchem die paar Jahre der wirtschaftlichen Hochkonjunktur eingeschlossen waren, Jahre der nationalen Müdigkeit und der Zerfahrenheit waren, des Defaitismus. Wir wollen nie vergessen, daß noch im Jahre 1925 Verfassung und Gesetz verletzt wurden, damit man die Armee schwächen könne. Wir wollen nicht vergessen, daß es nicht die radikale Armeegegnerschaft, der blindwütige Antimilitarismus der Marxisten, nicht die Machtgier einer internationalen Partei war, der in diesen Jahren die Aufrechterhaltung der Wehrhaftigkeit unseres Landes fast verunmöglichte, sondern die Schwäche der sog. nationalen Parteien des Bürgertums, die den pazifistischen Irrlehren in ihren Reihen allzu willig Gehör schenkten. Die Geschichte des Landes lehrt uns, daß solche Schwächezustände immer und immer wieder unser Land und unser Volk heimsuchten. Nach dem 70er Krieg, als es in unserm Lande noch keine marxistische Nationalratsfraktion gab, wurde eine zeitgemäße Ausrüstung und Ausbildung der Armee von den Kurzsichtigen und Sparwütigen, die die Lehren der Geschichte nie begreifen

*) *Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht.* Herausgegeben von Oberst i. Gst. Dr. Feldmann, Dozent für Militärwissenschaften an der Universität Bern, unter Mitarbeit von Major i. Gst. Dr. Däniker und Kav.-Major Schafroth. Verlag Hallwag, Bern, 1935.

werden, mit einem Sturm von Petitionen mit Erfolg zu verunmöglichen versucht. Schon damals sprachen die Verblendeten — gute Bürger allesamt — von der Verelendung des Volkes als Folge der Militärlasten und protestierten gegen den sog. schweizerischen Militarismus. Die Bundesbehörden der 70er Jahre räumten diesen Angriffen, zum Schaden von Volk und Armee, Zoll um Zoll des Rechtsbodens ein; sie kürzten die Diensttage der Rekrutenschulen, sie sparten am Kriegsmaterial (wie wieder nach 1918), sie setzten den Sold herab, sie entließen Instruktionsoffiziere.

Es ist gut, wenn wir uns von Zeit zu Zeit daran erinnern, daß in unserm Volke es immer Menschen geben wird, die die Notwendigkeit der Armee erst dann erkennen, wenn sich der politische Himmel zu bewölken beginnt. Wenn wir ihnen Gehör schenken wollten, so wäre unser Land in jeder Stunde seiner Geschichte die Beute eines eroberungslustigen Nachbarn, Spielball der Mächte.

Herr Oberst i. Gst. Dr. Feldmann, der als militärischer Schriftsteller sich um die Wiedererweckung und Stärkung des soldatischen Geistes in unserm Volke ganz große Verdienste erworben hat, schenkt uns heute wiederum ein schönes Werk. Der historische Teil dieses Werkes, die eigentliche Geschichte der Armee, des Schützenwesens, der militärischen Jugenderziehung in den letzten hundert Jahren erzählt uns der Herausgeber in meisterhafter Weise. Herr Major Schafroth vermittelt uns eine knappe, aber sehr gut orientierende Uebersicht über die mannigfachen Geschicke der schweizerischen militärischen Korps, die im Dienste fremder Mächte nicht ohne Ruhm und mit Würde Kriegsgeschichte erlebten.

Große militärische Ereignisse hat die einheimische Wehrmacht in diesen hundert Jahren nicht zu verzeichnen: einige Bürgerkriege, einige Grenzbesetzungen. In ihren Anfängen lastete noch das gewaltige Unglück von 1798 auf ihr, der Zusammenbruch der kantonalen Heere im Kampfe gegen die französische Macht, die Fremdherrschaft, die Kriege, die fremde Mächte auf unserm Boden führten. Wenn wir also eine Geschichte der letzten hundert Jahre der Schweizer Wehrmacht schreiben wollen, so müssen wir 30 oder 40 Jahre weiter zurückgreifen in die Zeiten des sog. Ueberganges. Der Herausgeber besorgt dies in vorzüglicher Weise. Im ersten Kapitel des Werkes, «Fremde Heere in der Schweiz», schildert er Ursachen und Verlauf der Katastrophe von 1798. Seine Darstellung liest sich wie eine pessimistische Skizze über die Lage der Schweiz in unsern Tagen. Pessimisten haben in politischen Dingen oft recht, Optimisten meist nie. Man würde den Regierenden um 1790 herum Unrecht tun, wenn man annehmen wollte, daß sie die gefahrvolle Lage der Schweiz nicht eingesehen hätten. Beide großen Parteien der regierenden Schweiz von damals, sowohl die sog. Kriegspartei, an deren Spitze der Berner Schultheiß von Steiger stund, als auch die Neutralitätspartei sahen die Gefahr sehr deutlich. Während aber die Anhänger der Kriegspartei aus Gründen der nationalen Ehre der von Westen drohenden Gefahr durch eine aktive Bündnispolitik zu begegnen suchten, befürchteten die Anhänger der Neutralität um jeden Preis, daß bei einer gewaltsamen Auseinandersetzung die «Ungleichheit der eidgenössischen Denkungsart zutage treten» würde, man sprach, wie heute so oft und gern, von der «kleinen Schweiz und ihrer Zerteilung, von ihren mangelhaften Militäreinrichtungen». Nun waren sich unmittelbar vor der Katastrophe auch die sparsamen und guten Haushalter in den Regierungen, die Oberknorzi und Rappenspalter am falschen Ort, die Aengstlichen und die Herren von der Partei «Es wird wohl nicht so bös herauskommen», plötzlich bewußt, daß manches nicht war in unserm Heerwesen, wie es sein sollte; aber man zog es trotzdem vor, «sich und das Ausland über die innere Misere des Bundes hinwegzutäuschen». Auch damals war man stark in patriotischen Phrasen bei patriotischen Festen, in Schwüren und Gelöbnissen, man liebte auch damals das Uniformtragen an «Promenades Militaires», denn man war gern «Soldat» — nur kämpfen wollte man nicht in den Kreisen, auf die es damals in der Schweiz ankam. Die regierende Schicht in der Alten Eidgenossenschaft stand mehrheitlich auf der Seite der Neutralitätspolitiker, auch wenn sie selbstverständlich vom landesverräterischen Tun und Treiben der revolutionären Demokraten nach dem Schlage des Ochs mit Abscheu sich abwandte. Nur wenige unter den regierenden Männern verstunden die Größe der Politik von Steigers, ganz wenige den wirklich revolutionären Patriotismus des Berner Aristokraten von Mutach, der in der Stunde der Gefahr die nationale Diktatur verlangte, also eine freiwillige und entschiedene Beseitigung der aristokratischen Familienherrschaft.

Die Regierenden hatten die innere Verbindung mit dem Volk verloren, das sie im Heere gegen den Feind führen sollten. Das Volk war in den aristokratischen Ständen von jeder Mitwirkung an der Politik ferngehalten worden. Und Oberst Feldmann schreibt mit Recht: «Man muß sich vorstellen, welche Folgen daraus entstehen, wenn ein Volk sich nicht mehr um sein eigenes Schicksal — das ist am Ende Politik — bekümmert oder sogar daran gehindert wird. Wir dürfen nicht vergessen, diese Teilnahmslosigkeit der Allgemeinheit war von den Regierenden gewollt und gefördert. Wie sollte es nun möglich sein, in Zeiten der Gefahr ein Zusammenstehen von Regierenden und Regierten zu erwarten? *Die erstern konnten allein nicht Krieg führen, und die letztern wußten nicht, wie sich die Verhältnisse entwickelt hatten und wie groß die Gefahr war.* Da erschien die Neutralitätspolitik als sehr bequem, vorausgesetzt, daß die Nachbarn sie anerkannten. Im Grunde genommen war man sich bewußt, was man versäumt hatte, man fand aber den Mut nicht, das einzugestehen und eine neue Bahn zu beschreiten. Diese innere Schwäche mußte sich nach außen auswirken.»

Die Neutralität ist *die* schweizerische Staatsmaxime, um die gerade in unsern Tagen wiederum äußerlich und innerlich gerungen werden muß, aber sie ist *kein Faulbett* einer feigen Nation, die nicht mehr kämpfen will, die um jeden Preis im Frieden leben will, auch um den Preis ihrer Ehre und ihres Lebens als freie Nation. Sondern sie ist für uns und darf für uns nichts anderes sein, als eine internationale Rechtstellung unseres Staates, auf Grund deren wir zu gegebener Zeit von unserer Handlungsfreiheit gemäß unserm Rechte zu leben und unsern Interessen Gebrauch machen können. Dabei ist gerade heute die europäische Bedeutung einer Schweiz, die die Handlungsfreiheit zurückgewonnen hat, dem blödesten Auge sichtbar geworden. Eine Schweiz, die nicht mehr wehrhaft ist, die nicht mehr kämpfen will mit den Waffen, ist ein Herd der Unruhe und gefährdet die Sicherheit Europas und damit den Frieden, der sich nur auf Sichrheit gründet, national und international.

Die Darstellung von Oberst Feldmann über die Entwicklung der Wehreinrichtungen in den letzten hundert Jahren eröffnet eine Menge neuer Ein- und Ausblicke

und reizt immer wieder zu Vergleichen mit der jüngsten Vergangenheit und mit der Gegenwart...

Die Widerstände, die im 19. Jahrhundert stets einem zeitgemäßen Ausbau der Wehrmacht entgegengesetzt wurden, ermüden durch ihre stupide Hartnäckigkeit. Immer und immer wieder stoßen wir auf die Tatsache, daß ein Geschlecht die Lehren der vorangegangenen Generationen vergißt. Die Loslösung der Armee aus dem allgemeinen politischen Getriebe liegt schon aus diesem Gesichtspunkte heraus im Interesse der Zukunft des Staatswesens — denn es sind in den sog. ruhigen Friedenszeiten immer nur sehr wenige gewesen, die mit der wünschenswerten Klarheit erkannten, was die Sicherheit und die Wehrfähigkeit von Land und Volk erforderten.

(Schluß folgt.)

Erfüllung der Wiederholungskurspflicht des Auszuges ab 1. Januar 1936

Nach Art. 121 der durch das Bundesgesetz vom 28. September 1934 abgeänderten Fassung der Militärorganisation vom 12. April 1907 haben zu bestehen:

a) die Unteroffiziere vom Wachtmeister aufwärts, ausgenommen bei der Kavallerie, in der Regel elf Wiederholungskurse im Auszug und einen Wiederholungskurs in der Landwehr;

b) die Korporale, Gefreiten und Soldaten des Auszuges, mit Ausnahme der Kavallerie, die ersten fünf Auszugs-Wiederholungskurse in den auf das Jahr der Rekrutenschule unmittelbar folgenden fünf Jahren, die weitern in der Regel nach einer Unterbrechung von je einem Jahre.

Diese Neuordnung tritt auf den 1. Januar 1936 in Kraft. Zu ihrer Durchführung und für die Uebergangszeit werden folgende

Grundsätze

aufgestellt:

a) Für die höhern Unteroffiziere

Adjutant-Unteroffiziere, Feldweibel und Fouriere haben ihren elften Wiederholungskurs im Auszug nur zu bestehen, wenn für sie im betreffenden Stab oder in der betreffenden Einheit noch kein Ersatz vorhanden ist. Sie sind in diesem Falle *persönlich* aufzubieten. Sonst leisten sie den elften und zwölften Wiederholungskurs *in der Landwehr.*

b) Für Korporale, Gefreite und Soldaten

1. Es wird abgestellt auf den Jahrgang und die normale Dienstleistung dieses Jahrganges. Wenn ein Jahrgang normalerweise fünf Wiederholungskurse bestanden hat, so leistet er die letzten zwei Wiederholungskurse nach einer Unterbrechung von je einem Jahr.

2. Wer aus irgendwelchem Grunde der normalen Dienstleistung seines Jahrganges *voraus* ist, hat bis zur Erfüllung der gesetzlichen sieben Wiederholungskurse mit seinem Jahrgang einzurücken.

3. Wer infolge Beurlaubung, Dispensation oder anderer Gründe gegenüber der normalen Dienstleistung seines Jahrganges *im Rückstande* ist, hat jährlich einen Wiederholungskurs zu bestehen, bis er die normale Leistung seines Jahrganges erreicht hat.

4. Die neue Ordnung wird zuerst angewendet auf den *Jahrgang 1910.*

a) Der Jahrgang 1909, der normalerweise im Jahr 1935 den 6. Wiederholungskurs leistet, besteht demnach im Jahr 1936 den 7. Wiederholungskurs wie nach alter Ordnung.

b) Der Jahrgang 1910, der normalerweise im Jahr 1935 den 5. Wiederholungskurs leistet, bleibt 1936 *ohne* Wiederholungskurs, um im Jahr 1937 den 6. Wiederholungskurs und, nach einem weitern wiederholungskursfreien Jahr, im Jahr 1939 den 7. Wiederholungskurs zu bestehen.

c) Der Jahrgang 1911 leistet 1936 normalerweise den 5. Wiederholungskurs, besteht 1937 keinen Wiederholungskurs, leistet 1938 den 6. Wiederholungskurs und, nach dem wiederholungskursfreien Jahr 1939, im Jahre 1940 den 7. Wiederholungskurs.

5. Nach dieser grundsätzlichen Regel werden daher zum Wiederholungskurs einzurücken haben:

a) *Wachtmeister und höhere Unteroffiziere,* die noch nicht elf Wiederholungskurse bestanden haben, Adjutant-Unteroffiziere, Feldweibel und Fouriere mit zehn Wiederholungskursen jedoch nur, wenn sie zum elften Wiederholungskurs persönlich aufgeboten werden.

b) Korporale, Gefreite und Soldaten im Jahr 1936

von den Jahrgängen 1904—1909, wer noch nicht sieben Wiederholungskurse effektiv bestanden hat (von den Jahrgängen 1904 und 1905 nur, soweit der 7. Wiederholungskurs nicht durch das Bundesgesetz vom 23. Dezember 1932 erlassen worden ist);

vom Jahrgang 1910, wer noch nicht fünf Wiederholungskurse effektiv bestanden hat;

von den Jahrgängen 1911—1915 alle.

im Jahre 1937

von den Jahrgängen 1905 (soweit nicht der 7. W.-K. durch das Bundesgesetz vom 23. Dezember 1932 erlassen worden ist) bis 1909, wer noch nicht sieben Wiederholungskurse effektiv bestanden hat;

vom Jahrgang 1910 alle;

vom Jahrgang 1911, wer noch nicht fünf Wiederholungskurse effektiv bestanden hat;

von den Jahrgängen 1912 bis 1916 alle;

Werbeaktion

Um die Werbung von Neu-Abonnenten auf den „Schweizer Soldat" zu fördern, erläßt die Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" folgenden

Wettbewerb:

1. **Die Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" vergütet für jeden in der Zeit zwischen dem 15. November und 31. Dezember 1935 neu geworbenen Abonnenten einen Betrag von Fr. 2.— oder ein Geschenk im entsprechenden Wert, je nach Wahl des Einsenders der Abonnementserklärungen.**
2. **Die Gewinne werden den Einsendern nach Eingang der Jahresabonnements-Beträge für neu gewonnene Abonnements ausgehändigt.**
3. **Werbeprospekte, Werbenummern und Abonnementskarten sind bei der Druckerei des „Schweizer Soldat", Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18 in Zürich 1, zu verlangen und werden kostenlos geliefert.**
4. **Die Namen der an diesem Wettbewerb teilnehmenden Abonnenten und die Anzahl der von ihnen eingelieferten Neu-Abonnements werden nach Abschluß der Werbeaktion im „Schweizer Soldat" veröffentlicht.**
5. **Zur Teilnahme am Wettbewerb ist jeder Abonnent des „Schweizer Soldat" berechtigt.**
6. **Der Wettbewerb bleibt vorläufig auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt.**

Wir laden alle unsere Abonnenten zur Beteiligung freundlich ein. Wir freuen uns auf den guten Erfolg unseres Wettbewerbes und danken den Teilnehmern für ihr tatkräftiges Schaffen zugunsten unserer schönen Zeitschrift zum voraus herzlich.

Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat".